



«Schweizer Bauer»
3001 Bern
031/ 330 34 44
www.schweizerbauer.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 30'841
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 3
Fläche: 31'128 mm²

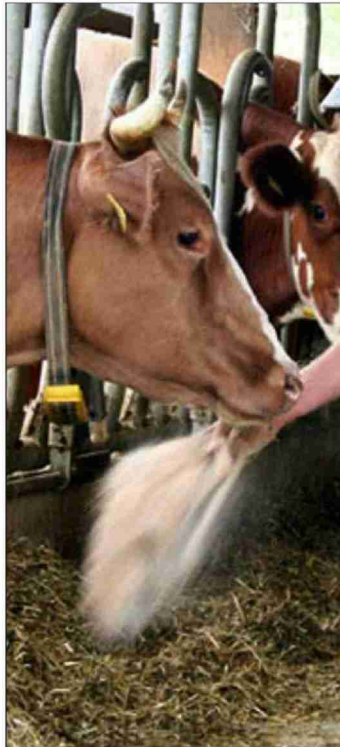
«Was will die FiBL-Studie wirklich?»

Leserbrief zum Artikel «Kraftfutter wird überbewertet» im «Schweizer Bauer» vom 28. April.

Diese Frage musste ich mir ernsthaft stellen, nachdem ich die darüber verfügbaren Informationen analysiert hatte. Nach reichlicher Überlegung kamen für mich zwei mögliche Antworten infrage: Entweder es handelt sich um eine riesige Verschwörung, und das FiBL ist genau wie die Pharmaindustrie und die grossen Finanzinstitutionen ein Werkzeug dunkler Mächte, die nach der Weltherrschaft streben. Oder bei den zumindest für diese Studie Verantwortlichen handelt es sich um Leute, die unbedingt mit einer Studie ihre Ideologie bestätigen wollten, ohne sich um die wahren Fakten zu kümmern.

Zwar hat das Projekt «Feed no food» durchaus einen guten Ansatz. Wir sollten Lösungen suchen, damit nicht Regenwälder abgeholzt werden müssen, um unser Kraftfutter zu produzieren. Leider bietet diese Studie keinerlei Lösungen für dieses Problem und ist gespickt mit Falschaussagen respektive Fehlinterpretationen. So lautet z. B. der Grundsatz nicht, dass 1 kg Kraftfutter 2 kg Milch ergäbe – richtig ist viel mehr, dass es sich erst etwa ab diesem Verhältnis lohnt! Offenbar war das auf den Versuchsbetrieben nicht gegeben, und somit war zumindest ein Teil des ursprünglich gegebenen Kraftfutters tatsächlich verschwendet!

Das Einzige, was diese Studie eigentlich beweist, ist, dass die teilnehmenden Betriebsleiter nicht in der Lage waren, das Kraftfutter richtig und wirtschaftlich einzusetzen. Man



Wie viel Kraftfutter gehört in die Ration? (Bild: Allfoeldi)

könnte die gleiche Studie auf Bio-Betrieben wiederholen, die ihre Kosten und den Futterplan im Griff haben, und es würde sich ein ganz anderes Bild zeigen! Zudem wird nicht zwischen Leistungs- und Ausgleichsfutter unterschieden. Insbesondere bei unausgeglichene Rationen kann pro kg Ausgleichsfutter bis zu vier und mehr kg Milch aus dem gleichen Grundfutter ermolken werden.

Noch fataler wird es, wenn die Resultate auf alle Milchbetriebe übertragen werden und die Studie herhalten soll, um zu begründen, warum mehr Milch aus Wiesengras gemolken werden muss. Offenbar sehen die Projektverantwortlichen nur,

dass es verwerflich ist, wenn eine Kuh etwas frisst, was auch ein Mensch essen könnte. Und Gras kann ja kein Mensch essen. Aber spielt es denn wirklich eine Rolle, ob ich auf der gleichen Fläche etwas anbaue, was nur die Kuh fressen kann, oder etwas, was zwar auch ein Mensch essen könnte, das ich aber der Kuh gebe?

Angenommen ein High-input-Betrieb mit 30 Kühen mit einer Durchschnittsleistung von 9500 kg melkt 285'000 kg pro Jahr. Martin Ott von der Stiftung Fintan braucht mit seinem Schnitt von 6500 kg 14 Kühe zusätzlich, um die gleiche Jahresmenge zu melken. Diese 14 Kühe fressen ca. 900 dt TS pro Jahr, er müsste also etwa 9 ha mehr Wiese anbauen. Auf diesen 9 ha liessen sich aber auch 27 t Sojabohnen oder 54 t Getreide oder anders gesagt 900 bis 1800 kg Kraftfutter pro Kuh produzieren. Das wäre ja fast doppelt so viel wie nötig. Der High-input-Betrieb würde sogar weniger Fläche benötigen, um das Gleiche zu produzieren am selben Standort. Warum macht er es nicht? Weil das importierte Futter billiger ist und er sich das nicht leisten kann. Um eine möglichst gute Flächeneffizienz zu erreichen, macht es doch wirklich keinen Sinn, an ackerbaufähigen Standorten (wie dies bei der Stiftung Fintan der Fall ist) möglichst viel Milch oder Fleisch aus möglichst viel Grünland zu produzieren. Im Grünlandgebiet sieht es natürlich anders aus! Und natürlich gibt es auch einen Mittelweg.

Will man etwas gegen die zunehmenden Futterimporte unternehmen, muss man die ein-

Datum: 12.05.2012

Schweizer Bauer



«Schweizer Bauer»
3001 Bern
031/ 330 34 44
www.schweizerbauer.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 30'841
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 3
Fläche: 31'128 mm²

heimische Produktion fördern.
Hierzu das Schlagwort Swiss-
ness.

Wenn es gelingt, mit Projekten wie der «Wiesenmilch» den Mehraufwand am Markt entschädigt zu erhalten, bin ich absolut dafür. Wie das aktuelle Beispiel der IP-Suisse jedoch zeigt, ist das nicht so einfach. Zudem sollten wir Produzenten langsam gelernt haben, dass wir alles, was gesetzlich geregelt ist, am Markt nicht mehr ausloben und mit einem Mehrwert verkaufen können, denn es ist ja der Standard. So oder so, richtig müsste es nicht heissen «feed no food», sondern «produce food, not feed and energy»!

Urs Wegmann
Hünikon ZH